

Klaus Michael Meyer-Abich

Unruhe und Ordnung im Prozeß des Lebens

Plädoyer für einen agrikulturellen Naturschutz

*... umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges lebendiges Tun.*

Goethe, Eins und Alles, HA I 368 f.

Wenn der Gegensatz zwischen Landwirtschaft und Naturschutz sich allmählich auflösen würde, wofür es Chancen zu geben scheint, könnte dies beiden Seiten zugutekommen. Denn für die Landwirtschaft bewährt es sich letztlich auch wirtschaftlich nicht, durch die zunehmende Intensivierung Tiere und Pflanzen in der Massen-Produktion nur noch als Ressourcen zu behandeln, und ein angemessener Umgang mit Lebewesen kann dies allemal nicht sein. Im Naturschutz wiederum zeigt sich immer mehr, daß man die ausgegrenzten wie die landwirtschaftlich aufgegebenen Gebiete nicht einfach der Verwilderung nach der „natürlichen Sukzession“ überlassen darf, denn dadurch entsteht keine Artenvielfalt, wie man sie doch eigentlich wiedergewinnen möchte. Die mitteleuropäische Kulturlandschaft ist in ihrem Artenreichtum ja auch nicht dadurch entstanden, daß man nichts getan hat, sondern dadurch, daß in einer kultivierten Weise Landwirtschaft – als Agri-Kultur – betrieben worden ist.

In der Landwirtschaft wieder zu einem kultivierten Umgang mit Tieren und Pflanzen, Böden und Gewässern überzugehen, bietet nach diesem historischen Vorbild auch für den Naturschutz bessere Chancen als die bloße Restriktion der Intensivwirtschaft. Dadurch werden zwar die Kosten nicht gesenkt, aber durch die „Kuppelproduktion“ von Land- bzw. Waldwirtschaft und Naturschutz können erhebliche weitergehende Ziele als in der Aufgabentrennung erreicht werden. Soweit die Landwirtschaft in der Landschaftspflege gemeinnützige Aufgaben wahrnimmt, wird dies auch derzeit schon durch öffentliche

Mittel honoriert. Entsprechende Prämien sollten in Zukunft allerdings nicht mehr für die Nichtbewirtschaftung, sondern für die kultivierte Bewirtschaftung des Lands gezahlt werden.

Einer extensivierten Form der Landwirtschaft in der Tradition der früheren Agri-Kultur dient beispielsweise eine halboffene Weidelandschaft, in der Nutztiere – je nach Pflanzengemeinschaften insbesondere Schafe und Rinder – als „Landschaftspfleger“ weiden. Der Reiz einer Gegend kann dadurch auch für Touristen gesteigert werden. Es gibt inzwischen in Deutschland schon eine ganze Reihe von Projekten dieser Art, einige davon auf früheren Truppenübungsplätzen. Wichtige Vorarbeiten sind in den Studien der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) dokumentiert. Besonders bekannt geworden ist das Biosphärenreservat Rhön. Es besteht sogar die Chance, durch die allmähliche Umwidmung von Äckern zu extensiv genutzten Weideflächen noch Niedermoore wie z. B. das bayerische Donaumoos oder vielleicht auch das schwäbische Donauried zu retten, wenn die weitere Entwässerung in absehbarer Zeit beendet wird.

Eine rekultivierte Landwirtschaft, vor der man die übrige Natur nicht mehr zu schützen braucht, sondern die ihrerseits zur Schönheit und Artenvielfalt der Landschaft beiträgt, beginnt freilich in den Köpfen aller Beteiligten. Meinem Eindruck nach sind es insbesondere tiefverwurzelte Vorstellungen von Ordnung oder Ruhe und Ordnung bzw. Ordentlichkeit, die einer Verbindung von Landwirtschaft und Naturschutz entgegenstehen. Was beispielsweise die dadurch noch zu rettenden Niedermoore angeht, so meinen

- die einen, zu einer „ordentlichen“ Landschaft gehöre es, daß sie auf Äckern und Weiden auch „ordentlich“ genutzt werden kann, und dazu dürfe sie nicht unnötig naß sein;
- die andern, es müsse nicht überall dieselbe Ordnung herrschen und für das Zusammenleben mit unserer natürlichen Mitwelt solle je nach Art der Landschaft auch eine je besondere Phantasie erlaubt sein; den Tieren genüßten allemal ein paar trockene Bereiche.

Die Frage ist also, wie wir es in einer gemeinnützigen Landwirtschaft lebendigerweise mit der Ordnung halten sollten.

Ich schildere im folgenden (1) wie zu einer lebendigen Ordnung immer auch Spielräume von Unruhe gehören, in denen nichts geregelt wird, damit sich – im Sinn des Goethe-Mottos – „das Geschaffne ...